

Der Schimmel reitet in Husum, Hamburg und New Orleans

„N.N. Theater“ zeigt im Apollo „Der Schimmelreiter“ als Klamauk und brave Satire

Von Tim Meyer

SIEGEN. (wp)

Es bleibt ziemlich viel unentschieden. Zwischen Sozialkritik, Satire, Klamauk und Anspielungen auf Umweltkatastrophen wabert der „Schimmelreiter“ hin und her. Was Spannung erzeugen könnte, ist meist nur kraftlos.

In „Der Schimmelreiter“ von Theodor Storm wird die Sage von Hauke Haien erzählt, der aus einer Kleinbauernfamilie stammt und es bis zum Deichgrafen bringt. Auch weil er die Tochter des alten Deichgrafen heiratet. Und dann ist da noch der Großknecht Ole Peters, der auch an Elke interessiert ist. Es wird gebuhlt, Hauke gewinnt. Als Hauke Haien endlich Deichgraf ist, muss er gegen Widerstände ankämpfen, weil er eine neue Deichform entwirft. Er setzt sich durch und mit seinem Schimmel reitet er über seinen Deich und prüft ihn. Aber dann kommt die Flut. Ehefrau Elke und die Tochter Wienke werden fortgerissen und auch Hauke Haien stürzt sich in die Fluten. Es heißt, wenn heute dem Deich Gefahr drohe, reite er mit seinem Schimmel wieder über den Deich.

Die Sage vom Schimmelreiter wird bei Storm in einer Rahmenhandlung von einem Schulmeister erzählt. Beim „N.N. Theater“ übernimmt das die ehemalige Hamburgerin Erika, die jetzt in New Or-



Wenn Hauke Haien seinen Schimmel reiten will, streift sich Schauspieler Michl Thorbecke einen Maske über den Arm und irgendwo im Hintergrund wiehert jemand. WP-Foto

leans wohnt. Natürlich hat sie schon die Sturmflut in der Hansestadt erlebt und muss sich jetzt mit ihrem Neffen Uli aufs Dach ihres Hauses retten und hoffen, von einem Hubschrauber gerettet zu werden. Katrina hat in der Stadt gewütet. Aber die Hubschrauber sind alle zum Kampf im Irak.

Die Anspielungen auf die sozialen Auswirkungen des Hurricanes bleiben zahme Randnotizen und Späßchen über amerikanischen Patriotismus, Bush und Irakkrieg sind verbraucht, wenn man keinen neuen Dreh findet.

Leider können auch die Schauspieler nicht überzeugen. Sie suchen Halt in übertriebenen Gesten und einem durchweg affektierten

Sprachduktus. Das klingt bemüht und erinnert eher an Volkstheater, das seinem Publikum die Witze mit dem Holzhammer einprügelt. Gerade in dieser Unentschiedenheit zwischen politischem Anspruch und einer Inszenierung, die es jedem recht machen will, liegt das Problem bei der Arbeit des Regisseurs George Isherwood.

Die Erzählung wird werkreue wiedergegeben. Aber der Klamauk - Kühe geben Milch in Tetrapacks, Putzschrubber werden zu Blumen und die Schauspieler verwandeln sich mit einem Fellüberwurf in Schafe - ist doch etwas zu platt. Der Trash ist gewollt, das zeigt auch die simple und praktische Bühneneinrich-

tung. Überzeugen kann dieser Ansatz trotzdem nicht, weil alles zu brav bleibt, zu sehr auf Sicherheit bedacht ist. Das Stück will nett sein und einfach nur gefallen.

Als Highlight bleibt jedoch die Livemusik in Erinnerung. Am Bühnenrand sitzt die Multinstrumentalistin Antje von Wrochem, spielt Geige, Harfe, Gitarre, Glockenspiel und erzeugt Geräusche mit obskuren Gerätschaften. Sie erinnert damit an die Zeit, als Pianisten im Stummfilmtheater saßen und die Bilder auf der Leinwand vertonten.

Der Applaus am Ende ist trotzdem lang und überzeugend. So scheint das „N.N. Theater“ aus Köln doch einen Nerv getroffen zu haben.